



Glauben als Solidarität und Beziehung

1. Bibeltexte

1.1. AT: Glauben – und von Gott gerecht gesprochen werden (Gen 15,1-6)

1 Nach diesen Ereignissen
erging das Wort des HERRN
in einer Vision an Abram:

Fürchte dich nicht, Abram,
ich bin dein Schild;
dein Lohn wird sehr groß sein.

Wort Jahwes:

Beistandszusicherung

Verheißung

2 Abram antwortete:

Herr, mein HERR,
was willst du mir schon geben?
Ich gehe doch kinderlos dahin
und Erbe meines Hauses ist
Eliëser aus Damaskus.

Antwort Abrahams:

Klage

Resignierter Verweis auf die Realität

3 Und Abram sagte:

Du hast mir ja
keine Nachkommen gegeben;
also wird mich mein Haussklave
beerben.

Vorwurf

4 Da erging das Wort des HERRN an ihn:

Nicht er wird dich beerben,
sondern dein leiblicher Sohn
wird dein Erbe sein.

Wort Jahwes:

Verheißung der Umkehrung der
gegenwärtigen Realität

5 Er führte ihn hinaus und sprach:

Sieh doch zum Himmel hinauf
und zähl die Sterne,
wenn du sie zählen kannst.

und Bestärkung

durch eine Zeichenhandlung

Und er sprach zu ihm:

So zahlreich
werden deine Nachkommen sein.

6 Abram glaubte dem HERRN

und der (HERR) rechnete es ihm als
Gerechtigkeit an.

Antwort Abrahams:

Glauben, sich anvertrauen

Antwort Gottes:

den Glaubensakt annehmen als integrale
Beziehung

*Gen 15,1-6 Einheitsübersetzung; wo der Gottesname
Jahwe steht, ist HERR mit Großbuchstaben geschrieben*

1.2. NT: Glauben als Beziehung - Bindung an eine Sache contra Bindung an eine Person

Das „Vorher“ im Leben des Paulus

Phil 3,4-6

4 Wenn ein anderer meint, er könne auf irdische Vorzüge vertrauen, so könnte ich es noch mehr.

5 Ich wurde am achten Tag beschnitten, bin aus dem Volk Israel, vom Stamm Benjamin, ein Hebräer von Hebräern, lebte als Pharisäer nach dem Gesetz,

6 verfolgte voll Eifer die Kirche und war untadelig in der Gerechtigkeit, wie sie das Gesetz vorschreibt.

Gal 1,13f

13 Ihr habt doch gehört, wie ich früher als gesetzestreuer Jude gelebt habe,

und wisst, wie maßlos ich die Kirche Gottes verfolgte und zu vernichten suchte.

14 In der Treue zum jüdischen Gesetz übertraf ich die meisten Altersgenossen in meinem Volk und mit dem größten Eifer setzte ich mich für die Überlieferungen meiner Väter ein.

Das „Nachher“ im Leben des Paulus

Phil 3,7-14

Doch was mir damals ein Gewinn war, das habe ich um Christi Willen als Verlust erkannt.

8 Ja noch mehr: ich sehe alles als Verlust an, weil die Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, alles übertrifft. Sineinetwegen habe ich alles aufgegeben und halte es für Unrat, um Christus zu gewinnen

9 und in ihm zu sein. Nicht meine eigene Gerechtigkeit suche ich, die aus dem Gesetz hervorgeht, sondern jene, die durch den Glauben an Christus kommt, die Gerechtigkeit, die Gott aufgrund des Glaubens schenkt.

10 Christus will ich erkennen und die Macht seiner Auferstehung und die Gemeinschaft mit seinen Leiden; sein Tod soll mich prägen.

11 So hoffe ich, auch zur Auferstehung von den Toten zu gelangen.

12 Nicht dass ich es schon erreicht hätte oder dass ich schon vollendet wäre. Aber ich strebe danach, es zu ergreifen, weil auch ich von Christus Jesus ergriffen worden bin.

13 Brüder, ich bilde mir nicht ein, dass ich es schon ergriffen hätte. Eines aber tue ich: Ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir ist.

14 Das Ziel vor Augen, jage ich nach dem Siegespreis: der himmlischen Berufung, die Gott uns in Christus Jesus schenkt.

Gal 2,20

...nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir. Soweit ich aber jetzt noch in dieser Welt lebe, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat.



2. Auslegung

Anhand der Figur des Abraham im AT und des Paulus im NT wird dem Glauben als persönliche Bindung an Gott nachgegangen.

2.1 Abraham, Der Stammvater aller Glaubenden und seine Gottesbeziehung, Gen 15,1-6

Der Bibeltext gehört von seiner Entstehung her in die Zeit des Babylonischen Exils oder danach. Der Zusammenhang erweist dies: In Gen 15,7 heißt es, dass Abraham herausgeführt wurde aus Ur in Chaldäa, also aus dem Gebiet am Euphrat und Tigris (im heutigen Irak), in dem ein Gutteil des Volkes Israel mit der ganzen Bildungsschicht an der Spitze über 40 Jahre gelebt hatte, nachdem die Babylonier 586 v.Chr. Jerusalem nach Zeiten des Widerstands der jüdischen Elite zerstört hatten. V. 16 verweist auf eine sehr lange Zeit in der Fremde: „Erst die vierte Generation wird zurückkehren.“

Auf dem Hintergrund dieser historischen Erfahrungen wird Abraham zur Symbolfigur für die ganze Stammesfamilie des jüdischen Volkes. Seine Fragen in Gen 15 insgesamt drücken sehr viele Zweifel aus: Ob das Volk Israel überhaupt eine Zukunft hat? Werden sie in der Fremde aufgehen, oder werden leibliche Nachkommen die Väter im Glauben beerben? Kann man sich nach der Katastrophe der Zerstörung des Tempels, des Wohnortes Gottes in seinem Volk, noch auf Gottes Zusagen verlassen? Hat er die Gemeinschaft mit seinem Volk aufgekündigt? Wo gibt es denn konkrete Anhaltspunkte für die Wahrheit von Gottes Verheißungen?

Der Text in Gen 15 beginnt mit einer Beistandszusage Gottes: Jahwe (der Ich-bin-da) ist Abrahams Schild. Dieser wird im Krieg zum Schutz gebraucht. Darin drückt sich also aus, dass Abraham sich angefeindet weiß im babylonischen Umfeld, sich bedroht fühlt. Auch die einleitende Ermutigung „fürchte dich nicht“ deutet darauf, dass er voller Ängste ist. Gott verspricht ihm seinen Schutz, von sich aus, ohne dass Abraham ihn darum bittet. Am Schluss wird sich Abrahams Festhalten an Jahwe – trotz allem – auszahlen, sogar reichlich, so die weitere Zusage, die ihn ermutigen will, darin nicht nachzulassen.

Abraham bringt aber sogleich – nun ganz furchtlos – sein mangelndes Zutrauen in Gottes Versprechungen zur Sprache: „Was willst du mir schon geben?“ (V. 2). Offensichtlich hat ihn Gottes Zuspruch nicht sehr beeindruckt. Er hat resigniert, sieht keine Zukunft. Sie würde verkörpert in leiblichen Nachkommen, die das Eigene weiterführen. Die traurige Realität widerspricht den wunderbaren Verheißungsbildern, die Abraham bekommen hat (vgl. auch Gen 12,1-4). Er sieht nur den fremdländischen Diener im eigenen Haus, der mit ihm arbeitet, als den, der sein Werk weiterführen kann („aus Damaskus“ hat ein Abschreiber ergänzt, weil der ursprüngliche Text nicht mehr lesbar oder verstehbar war). Diese Notlösung macht keine Hoffnung.

Gottes Antwort verheißt ihm genau das, was er nicht mehr zu hoffen wagt und vehement soeben verneint hat: eigene Nachkommen, eine Weiterführung seiner Familie, dessen, was sein Ureigenstes ist. Das Gegenteil der trostlosen Realität soll real werden? An dem folgenden Handeln Gottes kann man erkennen, wie schwer es Abraham fällt, solches zu glauben.

Gott führt ihn, der in der Enge seiner Zweifel gefangen ist, als ersten Schritt erst einmal heraus, offensichtlich in die Weite. In einem zweiten Schritt wird er unter den Nachthimmel gestellt, Symbol seiner selbst. Jahwe weist ihn hin auf die Sterne darin, die das Dunkel erleuchten und die ein Bild sind für seine verheißungsvolle Zusagen für eine Zukunft, die Abraham in seiner Verfinsternung nicht mehr sehen konnte. Gott verheißt in dieser Vision eine reiche Fortsetzung seines Wirkens unter seinen Nachkommen. Abraham lässt sich in dieser Sternenerfahrung von Gott wieder die Augen öffnen, wider allen Anschein des Zweifels, der offensichtlich blind gemacht hat für Gottes Wirken.



Abraham glaubt Gott. Im Wort „aman“ (= „glauben“, vgl. Amen) drückt sich aus, wie er sich wieder fest macht in Gott, wie er ihm persönlich vertraut, sich wieder anbindet in dessen Zuwendung und darin Halt findet, obwohl er nach wie vor nichts in der Hand hat als die Verheißung.

Von Gott wird das mit der Gerechtersprechung Abrahams beantwortet. Für viele Menschen klingt das recht abstrakt oder nach Belohnung oder nach Rechtsprechung.

Das hebräische Wort für Gerechtigkeit – *sedeqa* – meint aber meist die Solidarität, die Gemeinschaftstreue, ist also eine Beziehungskategorie. Jemand handelt „gerecht“, wenn er oder sie das Leben der Gemeinschaft sichern, das Miteinander stärken, mitfühlend und sozial engagiert (gegenüber den Armen, Benachteiligten und Bedrängten) handeln. Oft geht die Gerechtigkeit einher mit der Treue, der Barmherzigkeit und der Gnade, der wohlwollend geschenkten Zuwendung und dem Bund, bei dem man sich aufeinander verlässt (s. die Weiterführung der Nachterzählung in Gen 15,7ff). Bei Gott meint sie oft sein rettendes, erlösendes, mitfühlendes Wirken in der Welt.

Wenn Abraham hier seinen Glauben als Gerechtigkeit angerechnet bekommt, wird also seine treue Bindung an Gott als vorbildliche Haltung gepriesen. Gottvertrauen ist die rechte Gottesbeziehung, die zum Heil führt, durch die Zweifel hindurch.

2.2 Paulus, der vom Gesetzesgehorsam zur persönlichen Christusbeziehung findet

In beiden Ausschnitten aus den zwei Briefen des Apostels Paulus an die Philipper und an die Galater (ab 55 n.Chr. geschrieben) zeigt sich das Gleiche:

Paulus war *vor* seiner Bekehrung – der Erfahrung Jesu Christi in einer inneren Vision (Gal 1,15f) – wie auch *nachher* ein großer Eiferer, voll Engagement und Leidenschaft für den Glauben. Wenn man aber die Sprache der Textausschnitte genauer betrachtet und die Leitbegriffe herausucht, die das Leben vor der Bekehrung prägen und diejenigen nach der Christuserfahrung, dann merkt man, dass Entscheidendes geschehen ist, dass sich ein Paradigmenwechsel vollzogen hat. In Paulus hat sich etwas grundlegend gewandelt, er hat einen neuen Schlüssel zu Gott, den Menschen und zur Welt erhalten. Spricht er von seinem Leben vor der großen Wende immer vom *Gesetz* als *der* Bezugsgröße und dem Orientierungsmaßstab schlechthin in seinem Leben, verwendet er danach eine *Beziehungssprache*, die der persönlichen Begegnung mit Jesus entsprechend ist: „nicht mehr ich lebe auf mich bezogen, sondern Christus lebt in und mit mir“, „ich lebe im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat“ (Gal 2,20); Jesu Leben prägt mich (Phil 3,10).

Hat er vorher seine Solidarität bzw. Gerechtigkeit am Gesetz fest gemacht, macht er sie nun an einer Person fest: an Jesus Christus. Hat er vorher gleichsam rückwärts geschaut auf das, was die „Väter“, also die zurückliegenden Generationen, überlieferten (Gal 1,14), lebt er nun in der Gegenwart der Christusbeziehung und schaut aus auf das, was ihm noch durch Jesus geschenkt werden wird (Phil 3,12-14). Wollte er vorher mit ungeheurer Anstrengung die äußere Befolgung von Riten um jeden Preis – sogar die Tötung Andersdenkender – erhalten, ist er nun ein Gewandelter, der sich ergreifen lässt von Jesu Zuwendung („Liebe“) und überreich beschenkt weiß.

Das ist eine vollkommen andere Perspektive und Zugangsweise. In der Zeit seiner Prägung durch das „Gesetz“ wollte er die Vorschriften genau beachten, sonst verurteilte ihn das „Gesetz“. Keiner kann alles erfüllen, was das Gesetz verlangt. Also verurteilt es im Grunde jeden, die einen mehr, die anderen weniger, so argumentiert Paulus später noch im Brief an die Galater, auch im Römerbrief. Außerdem hat es Paulus mit seiner am äußeren Buchstaben festhaltenden genauen Befolgung dazu gebracht, die eigene Gerechtigkeit zu suchen, sich durch eigene Leistung in die rechte Gottesbeziehung bringen zu wollen, also sich letztlich selbst unter der Hand als Bezugsgröße zu sehen. Diese Selbstbezogenheit von fanatisch Glaubenden wirkt sich auch heute wie bei Paulus oft verheerend aus auf andere, die sie verfolgen, denunzieren, bekämpfen (s. die Internetseiten von entsprechenden Eiferern heute).



Exkurs zum Gesetzesverständnis von Paulus

Wenn Paulus in seinen Briefen vom „Gesetz“ schreibt, meint er jeweils ganz Verschiedenes, keinesfalls aber, was manche Christen glauben, dass das ganze AT durch den Glauben an Jesus Christus überholt sei. „Das Gesetz ist heilig, und das Gebot ist heilig, gerecht und gut“ (Röm 7,12), schreibt er. Denn es ist ja von Gott seinem Volk gegeben worden, damit sie ein gutes Leben führen können und in einer guten Gottesbeziehung leben können. Auch den Andersgläubigen „ist die Forderung des Gesetzes (Gottes) ins Herz geschrieben“ (Röm 2,15). Ihnen sagt also ihr Gewissen, wie sie handeln sollen. Im eigentlichen Sinn ist für Paulus „die Liebe die Erfüllung des Gesetzes“ (Gal 5,14). Paulus befolgt sein Leben lang die Tora, Gottes Lebensgesetz, und lebt als Jude. Was sich für ihn geändert hat, ist sein Verständnis von der Befolgung des Gesetzes. Er hat als religiöser Fanatiker versucht, sich selbst durch „Werke des Gesetzes“ in die rechte Gottesbeziehung zu bringen (Röm 3,20). Hinter diesem Sich-das Heil-verdienen-wollen und der Selbstgerechtigkeit, die manche wie Paulus (vor der Wende seines Lebens) im Vergleich zu anderen Menschen empfinden, steht eigentlich ein Misstrauen Gott gegenüber, und das sieht Paulus als Sünde und Grundübel an. Es geht also nicht um das jüdische Gesetz allgemein, wenn Paulus negativ vom „Gesetz“ redet, sondern um die Ich-Bezogenheit, die das „Gesetz“ benutzt für eigene Zwecke. Gott ist Beziehung (vgl. sein Name Ich-bin-da-für-euch), und die rechte Gottesbeziehung ist die des Sich-anvertrauens.

Die Bezugsgröße des Glaubens ist also nicht das Selbst, das eine weiße Weste behalten will, sondern das Gegenüber, von dem man sich beschenkt weiß, man muss sich also anvertrauen und riskieren, an sich handeln lassen. Die „Gerechtigkeit aufgrund des Glaubens“ (Phil 3,9) ist keine, die man selbst erwerben kann durch eigenes Wohlverhalten; man bekommt sie im Letzten von Gott. Das Vertrauen in Jesus Christus/Gott und ein Handeln in Beziehung und Liebe sind das, was in Paulus solch ungeheure Energie frei setzt, dass er so viele Menschen begeistern kann. Er teilt mit ihnen sein Leben in Christus, eine Vielzahl von MitarbeiterInnen arbeitet in Teams mit ihm, andere werden ihm als GastgeberInnen vor Ort zu Schwestern, Brüdern, Mutter. Unzählige persönliche Beziehungen prägen sein Wirken fortan. Viel zu wenig wird Paulus als Beziehungsmensch gesehen. Das hat sein Ergriffensein von Jesus, dem Beziehungsmenschen, der sich durch und durch von der Not der Menschen ergreifen ließ und mit seinen Jüngern und Jüngerinnen als Familie Gottes gelebt hat, bewirkt.



Anregung für die persönliche Meditation

„Ich lebe – doch nicht mehr ich (allein), sondern Christus lebt in eins mit mir.“

Der Satz Gal 2,19 drückt die persönliche Beziehung des Paulus zu Jesus Christus aus und kann auch uns heutigen Glaubenden zur Einübung und Vertiefung unserer eigenen Beziehung zu Jesus dienen. Er wird als Meditationssatz verwendet. Dabei wird er im Inneren immer wieder gesagt oder auch laut vor sich hin gemurmelt. Er ist das Geländer, an dem das Innere sich halten kann, wenn die Gedanken immer wieder abschweifen von der Übung. In ihr geht es nicht darum, etwas hervorzubringen oder zu leisten oder zu erreichen, sondern einfach da zu sein mit diesem Satz, der nicht im Einzelnen bedacht werden und nicht in allen Richtungen ausgelegt werden muss, sondern einfach nur da sein darf als **Gebetssatz**.

Stattdessen kann auch das sogenannte **Herzensgebet** geübt werden. Es ist eine jahrhundertealte, vor allem in den Ostkirchen geübte Form des meditativen Jesusgebets. Nach Art von einem Mantra – in östlichen Religionen ist das ein ständig zu wiederholendes Leitwort – wird ein Gebetswort oder -satz wiederholt im Herzen, oft auch mit dem Atem verbunden. So wird zur Vertiefung der Beziehung zu Jesus Christus oft der Name „Jesus“ genommen oder „Jesus Christus“ oder „Jesus, Sohn Gottes, erbarme dich meiner“ (vgl. Mk 10,47).

Zum Beispiel kann der Name „Jesus“ im Ausatmen gesprochen werden oder „Je-“ im Einatmen und „-sus“ im Ausatmen, oder „Christus“ im Einatmen und „Jesus“ im Ausatmen (Christus beginnt mit einem kurzen Vokal und Jesus mit einem langen; es führt mehr zur Ruhe, wenn das Ausatmen länger dauert als das Einatmen). Beim Satz „Jesus Christus, (Sohn Gottes), erbarme dich meiner“ markiert das Komma den Übergang vom Ein- zum Ausatmen.

Übung an einem Abend mit klarem Sternenhimmel

Das Bild vom Sternenhimmel in Gen 15,5 lädt geradezu dazu ein, sich selbst unter den Sternenhimmel zu stellen, zu staunen und den Eindruck wirken zu lassen als Bild des Zuspruchs Gottes auf unsere Zweifel und Ängste wie bei Abraham in Gen 15: So zahlreich wie die Sterne sind **Gottes lichtvolle Zusagen und Verheißungen in die Welt hinein und in unser Leben**.

Es kann auch die Frage da sein: Was erzählen die Sterne mir jetzt im Moment des Schauens von Gott? Es wird sich erweisen, ob innere Bilder und Gedanken sich einstellen und erhellend wirken.

Es ist auch möglich, die **Psalmverse Ps 8,4-5** angesichts des Sternenhimmels zu sprechen und kommen zu lassen, was dazu im Inneren aufsteigt an Gedanken oder Gefühlen:

Seh ich den Himmel, das Werk deiner Finger,
Mond und Sterne, die du befestigt:
Was ist da der Mensch, dass du an ihn denkst,
das Menschenkind, dass du dich seiner annimmst?

Die Frage in V. 5 klingt persönlicher, wenn sie als Anrede formuliert wird:

Was bin da ich Mensch, dass du an mich denkst,
ich kleines Menschenkind, dass du dich meiner annimmst?!

Ebenfalls kann ein **Lied** gesummt oder gesungen werden angesichts des Sternenhimmels:

Kanon

Got-tes Wort ist wie Licht in der Nacht; es hat Hoff-nung und Zu-kunft ge-bracht; es gibt
Trost, es gibt Halt in Be-drängnis, Not und Äng-sten, ist wie ein Stern in der Dun-ke-l-heit.



Bibelarbeit

Ziel der Bibelarbeit: Glauben als Beziehungsgeschehen verstehen lernen

Mitte: großes Tuch; in der einen Hälfte ein Bild von Abraham, der zum Sternenhimmel aufschaut (z.B. von Ernst Alt, Sieger Köder oder anderen Künstlern); in der anderen Hälfte ein Bild von der Bekehrung des Paulus (z.B. von Thomas Zacharias) in der Mitte eine Osterkerze, Symbol für den auferstandenen Christus.

1. Auf den Text zugehen

► Die Leitung (L) **begrüßt** die Gruppe und benennt das Thema (s. oben), dazu die zwei biblischen Figuren, anhand derer das Thema angegangen wird: Abraham (AT) und Paulus (NT).

► **Lied: „Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht“** (Noten und Text s. oben)

► L spricht an, dass die spannungsreiche Haltung von Glauben und Zweifeln besonders bei Abraham eine Rolle spielt, bei Paulus die Bindung ans Gesetz oder an eine Person, Jesus Christus. Die TeilnehmerInnen (TN) überlegen je für sich, was sie mit Glauben und mit Zweifeln verbinden, welche **Begriffe**, welche **Bilder**, und finden für sich ein eigenes Gegensatzpaar von Wörtern zu Glauben und Zweifeln. Für beide Wörter suchen sie für sich eine dazu passende **Geste**.

In Paargesprächen zeigen sie einander die Gesten und erläutern ihre Wörter. Danach lädt L die TN ein, wer will, ihre Wörter zu nennen und die Geste zu zeigen.

Das Gleiche kann mit den beiden Schlüsselbegriffen der Paulustexte geschehen: Wörter zu Gesetz und Glauben zu finden und dazu eine Geste.

Alternativ kann auch ein **Rundgespräch** geführt werden zum Glauben als Prozess zwischen Zweifel und Vertrauen, zwischen Festhalten an Normen („Gesetz“) und Festhalten an Menschen bzw. an persönlichen Glaubenserfahrungen.

2. Vom Text ausgehen

► Die Leitung führt in die Situation ein, die im Bibeltext Gen 15 vorausgesetzt wird, den **Kontext**.

► Der Bibeltext wird nun **rollenverteilt gelesen von drei Personen**: ErzählerIn, Gottesstimme, Abraham. Die Teilnehmenden lesen den Text für sich noch einmal, evtl. im Raum herumgehend, um in der Betonung die Stimmung, die den Aussagen zugrunde liegt, besonders zu erfassen und auszudrücken.

Danach stellen sich diejenigen, die vorher „Gottesstimme“ und „Abraham“ gelesen hatten, einander gegenüber im Raum auf, die anderen TN stellen sich auf beiden Seiten dahinter. Der Text wird noch einmal gelesen, wobei L als Erzählerin fungiert. Nach jedem Abschnitt (gekennzeichnet durch Leerzeilen) wird eingehalten, und die TN hinter den Lesenden sagen, welche Stimmung sie heraushören (Ermutigung, Zweifel, Sorge...)

► In **Kleingruppen** von 3 Personen bearbeiten die TN folgende Fragen:

- Wie könnte man vom Text her die Gottesstimme charakterisieren, wie Abraham?
- Was lässt sich als Anliegen Gottes, was als das des Abraham erkennen?
- Wie verhalten sich „Glauben“ und „Gerechtigkeit“ in V. 6?

Die Ergebnisse werden in der **Gesamtgruppe** ausgetauscht.

► L ergänzt evtl. durch **Informationen zum biblischen Glaubens- und Gerechtigkeitsbegriff**.

► Gemeinsam werden nacheinander die Paulustexte gelesen, zuerst die vor der Wende, dann die danach. Gemeinsam (oder in Zweiergesprächen) werden mit zwei Farben die wiederholt



vorkommenden Leitbegriffe vor der Christuserfahrung des Paulus und danach herausgestrichen und auf einem Plakat einander gegenüber gestellt.

L erläutert, wie Paulus „Gesetz“ und „Glauben“ charakterisiert. Wesentliche Punkte werden auf dem Plakat vermerkt.

3. Mit dem Text weitergehen

- ▶ Die TN formulieren je für sich den Satz Gen 15,6 oder Gal 2,20 in ihre eigene Sprache um. Alternativ kann von den TN ein kleiner Dialog geschrieben werden zwischen Zweifel und Gottvertrauen oder zwischen „Glauben aufgrund der äußeren Befolgung von Gesetzen“ und „Glauben aufgrund einer persönlichen Beziehung“.

Der Dialog kann stattdessen auch durch zwei Gruppen der TN im Plenum geführt werden.

- ▶ Zum Abschluss sprechen die TN Jesus Christus an, so wie es ihnen ihre persönliche Christusbeziehung ermöglicht.

- ▶ Alternativ wird noch einmal das **Eingangslied** gesungen (evtl. mit Gesten).

Gestik:

Im Kreis stehend

- „Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht“: die Hände sind gegeneinander gelegt, sie weisen nach unten – und werden dann langsam heraufbewegt und öffnen sich dabei nach beiden Seiten, bis die Unterarme und Hände auf der Tischebene nach vorne weisen (Vorstellung: nach der Nacht weitet sich das Licht langsam aus wie die Morgenröte, aber erst anfanghaft, noch nicht in ganzer Stärke).
 - „es hat Hoffnung und Zukunft gebracht“: mit dem rechten Fuß beginnend zur Kreismitte gehen: re. Fuß, li. Fuß, re. Fuß beistellen. Die Hände und Unterarme weisen nach vorne und richten uns aus (auf die „Zukunft“).
 - „es gibt Tröst, es gibt Halt in Bedrängnis, Not und Ängsten“: durchfassen mit den Händen, sie heben. Mit dem re. Fuß beginnend nach rechts Gewicht verlagern, dann nach links und dies wiederholen (also 2x re. und 2x li.). (Im Ausdruck ist sichtbar der Halt [Hände], und die Bedrängnis [das Hin- und Herschwingen = die Instabilität]).
- „ist wie ein Stern in der Dunkelheit“: zwei Schritte wieder nach außen gehen, re. beginnend (re. Fuß, li. Fuß), dann rechten Fuß beistellen. Beim Rückwärtsgehen die Hände noch gefaßt weiter herunternehmen bis Tischebene, dann bildet sich von der Gestik her der „Stern“ bei den Armen. Am Schluss werden die Arme gelöst zur Ausgangsposition zu

Anneliese Hecht